

Umweltbewusstsein im Wandel? Die Verschmutzung von Kaliningrad

Eine Internationale Koproduktionen aus der Serie: Die Ostsee im Wandel

Meeresrauschen

Musik

Sprecher:

Fährt man von Deutschland nach Kaliningrad, hat man schon einiges im Gepäck: Jahrhunderte lang war ja Königsberg - wie die Stadt bis 1946 hieß - eine deutsche Stadt. Der Verlust der ehemaligen Residenzstadt im Zweiten Weltkrieg wurde zum Symbol des Untergangs des preußischen Staates. Bis 1948 wurden die letzten Deutschen aus dieser Ostsee-Region ausgesiedelt, die sich zwischen Polen und Litauen erstreckt und etwa so groß wie das Bundesland Schleswig-Holstein ist. Es begann eine Neubesiedlung mit Menschen, die aus verschiedenen Teilen der Sowjetunion gekommen waren.

Sprecherin:

Heute leben in Kaliningrad mit über 400.000 Einwohnern mehr Menschen als vor dem Krieg. Die bunte Mischung macht den Reiz dieser Region aus, meint Sergej.

Sergej:

„Es gibt hier eine große Mischung. Menschen aus verschiedenen Gegenden sind hierher gekommen: Aus Weißrussland, der Ukraine, ja aus ganz Russland.“

Sprecherin:

Wir sind im Seebad Swetlogorsk, früher Rauschen, einem beliebten Ausflugsort für viele Kaliningrader. Nur etwa 30 km von der Stadt entfernt. Ein paar Straßen mit einigen renovierten Häusern. Hier und da werden neue großzügige Villen, offensichtlich für reiche Moskauer, aus dem Boden gestampft: "Zapadnyj Forpost", also "Westlicher Vorposten" heißt eine der Baufirmen. Zu der langen Promenade am Meer kann man auf einer breiten Treppe hinuntersteigen, um die Meeresluft zu genießen. Die ostpreußische Küste galt schon immer als eine der schönsten der Ostsee. Tausende Besucher verbringen hier das Wochenende. Wie der 31-jährige Sergej. Er ist zusammen mit seiner Frau und zwei befreundeten Paaren nach Swetlogorsk gekommen. Man geht spazieren, sitzt in einem der vielen Strandcafes, hört Musik, trinkt Bier oder Limonade, isst Schaschlik.

Sprecher:

Diese Frau kommt mit ihrem Mann schon seit 20 Jahren hier her.

Umweltbewusstsein im Wandel? - Die Verschmutzung von Kaliningrad

Frau:

„Ich bin aus Baltijsk, früher hieß der Ort Pillau. Hier herrscht aber eine ganz andere Atmosphäre als bei uns. Man sieht, dass aus der alten Zeit mehr übrig geblieben ist. Für die Erholung ist es sehr gut. Die anderen Städte in der Region haben sich zum Schlechteren verändert. Wenn man es mit den polnischen Städten vergleicht, mit Gdansk oder Gdynia. Bei uns hat die Sowjetzeit starke Spuren hinterlassen. Aber in Swetlogorsk blieb noch der Geist der Geschichte erhalten. Hier kann man noch die alte Kultur finden.“

Sprecher:

Ein anderer Wochenendausflügler ist aus dem benachbarten Litauen gekommen - die Grenze liegt keine 100 km entfernt.

Wochenendausflügler:

„Vor allem seit Ende der 90er Jahre hat sich einiges verändert. Es ist europäischer geworden. Im Gegensatz zum Süden Russlands, wo es viel lauter zugeht. Hierher kommen Menschen, die nach mehr Ruhe suchen, nach richtiger Erholung.“

Sprecher:

Schade nur, dass sich niemand so recht um die Strände zu kümmern scheint. Die Mülleimer quellen schon an den Wochentagen während der Saison über, am Wochenende bilden sich um sie herum kleine Müllberge:

Aleksej:

„Vielleicht sollte man hier auch privatisieren. Damit es jemanden gibt, der sich kümmert und für Sauberkeit sorgt.“

Sprecher:

meint Aleksej. Ein junger Vater mit seinem kleinen Sohn auf den Schultern stimmt zu. Auch er geht lieber woanders baden, wo es sauberer ist: Nach Selenogradsk - noch etwa 30 km weiter östlich. Aber auch in Swetlogorsk gehe es langsam voran, es gebe Aktionen, um den Strand zu säubern: wie zum Beispiel Freibier für das Abfallsammeln.

Sprecherin:

Rührend, aber wirkungslos, meint Aleksandra Koroljowa von der Umweltorganisation Ecodefense. Diese Aktionen seien von einigen örtlichen Politikern organisiert worden, um sich zu profilieren. Langfristig seien aber ganz andere Maßnahmen notwendig:

Aleksandra Koroljowa:

„Die zügellose Entwicklung des Kapitalismus bewirkt, dass wir schnell Geld verdienen wollen. Dabei denken wir nicht an unsere Enkel. Werden die überhaupt dazu kommen, dieses Geld auszugeben, wenn sie in einer Umwelt leben, die

Umweltbewusstsein im Wandel? - Die Verschmutzung von Kaliningrad

lebensfeindlich ist?“

Sprecherin:

Eine starke Verschmutzung der Strände vor der Küste Kaliningrads durch Öl im Sommer 2003 hat wohl einen Umdenkungsprozess in Bewegung gesetzt. Betroffen von der Ölpest waren viele populäre Badeorte an der Samlandküste, so der Name des Küstenstreifens vor Kaliningrad. Das Öl sei aus einem vor der dänischen Insel Bornholm gesunkenen chinesischen Frachter ausgelaufen, heißt es. Es war eins von den vielen Schiffen, die in der Ostsee gesunken sind und nun die Umwelt belasten. Allein in den russischen Gewässern der Ostsee gibt es fast 50 solche Wracks.

Aleksandra Koroljowa:

„Nun, diese Geschichte mit dem Ölteppich in der Hochsaison der Badeorte hat sehr deutlich gezeigt, dass ökologische Probleme unmittelbar mit den ökonomischen zu sehen sind. Wenn die Natur krank ist, wird es für uns schwer, Geld zu verdienen. Als das Öl an den Stränden sichtbar wurde, sind viele Gäste abgereist. Als es öffentlich wurde, gab es bei den Reisebüros massenweise Stornierungen für den ganzen Sommer. Wir haben errechnet, dass die jährlichen Einkünfte der hiesigen Tourismus-Branche hundertmal höher sind als die der Ölplattform D 6.“

Sprecher:

Der Bau von D 6, einer Bohrinself an der russisch-litauischen Grenze, wurde zum richtigen Dorn im Auge der Kaliningrader Umweltschützer. Das Projekt wird vom russischen Öl-Giganten Lukoil realisiert und soll spätestens Anfang 2004 fertig gestellt werden. Der Ölkonzern rechnet damit, am D 6-Ölfeld etwa 650.000 Tonnen erstklassiges Rohöl pro Jahr zu fördern.

Sprecherin:

Niemand protestiere dagegen, entrüstet sich die Umweltschützerin. Wissenschaftler und Experten haben keine Einwände, Lukoil will schließlich ihre Studien zur weiteren Beobachtung der Ostsee finanzieren. Und auch die Regierung sieht keinen Grund, etwas gegen den Bau der Ölplattform zu unternehmen, die sich nur etwa 20 km vom Nationalpark "Kurische Nehrung" befindet und damit auch für die litauische Küste zur Bedrohung werden kann. Das Lukoil-Projekt bringt zusätzliches Geld für den Etat ein und als einziger Gegner bleibt die Öffentlichkeit, reduziert auf die Umweltorganisation Ecodefense. Alexandra Koroljowa ist überzeugt, für eine gerechte Sache zu kämpfen:

Aleksandra Koroljowa:

„Man braucht wirklich kein Öl am Strand. Und bei der Ölförderung passieren immer wieder irgendwelche Zwischenfälle. Früher oder später, vielleicht in 30 Jahren, einmal wird es zu einer Katastrophe kommen.“

Musik

Umweltbewusstsein im Wandel? - Die Verschmutzung von Kaliningrad

Sprecher:

Die Kurische Nehrung, eine etwa 100 km lange Landzunge - zu gleichen Teilen russisches und litauisches Gebiet - ist nicht nur ein Nationalpark. Sie gehört auch zum Weltkulturerbe der UNESCO und zählt zu den schönsten Naturoasen des Ostseeraums: Hier befindet sich der längste Sandstrand Europas. Zwischen der Nehrung und dem Festland erstreckt sich ein seichtes Meeresstück - das Kurische Haff.

Sprecherin:

Inzwischen gibt es auch im Ausland Einwände gegen die russische Ölplattform D 6: Im benachbarten Litauen haben bereits einige Politiker und Nichtregierungsorganisationen zum Boykott der Lukoil-Tankstellen im Lande aufgerufen. Doch für den Generaldirektor der Lukoil in Kaliningrad, Jurij Kadzhojan, entbehren solche Proteste jede Grundlage. Seine Gesellschaft arbeite nach strengen internationalen Vorschriften. Das Projekt sei einer ökologischen Expertise unterzogen und von allen Kontrollorganen bewilligt worden.

Sprecher:

Kadzhojan räumt ein, dass es keine absolute Sicherheit bei solchen Projekten geben kann. Doch Lukoil habe alle Unfallrisiken berücksichtigt und durch moderne Technologie auf ein - wie der Generaldirektor sagt - "absolutes Minimum" reduziert. Vor allem aber: der ganze Abfall, der beim Prozess der Ölgewinnung im Meer entsteht, werde aufs Land geleitet und dort auch verarbeitet. Dies sei ein kostspieliger Prozess, der von Lukoil bereits im Kaspischen Meer angewendet worden sei. Warum also die Proteste?

Jurij Kadzhojan:

„Es gibt Menschen, die sich kein starkes Russland wünschen, es gefällt ihnen nicht, dass wir unsere Wirtschaft stärken.“

Sprecher:

Jurij Kadzhojan wird noch deutlicher:

Jurij Kadzhojan:

„Unsere Gegner sind keine Umweltschützer, sie haben doch keine entsprechende Ausbildung und auch nicht das Recht, sich als Umweltschützer zu bezeichnen. Sie arbeiten im Auftrag, für Geld, das sie bekommen.“

Sprecher:

Und ihre Ziele seien politischer Natur:

Jurij Kadzhojan:

„Heute erheben diese so genannten Verteidiger der Natur ihre Stimme nicht nur gegen Lukoil. Sie haben schon gegen Russland, gegen die russische Regierung protestiert. Dahinter steckt die Stiftung für Menschenrechte. Diese Stiftung wurde im

Umweltbewusstsein im Wandel? - Die Verschmutzung von Kaliningrad

Jahr 2000 gegründet von Boris Beresowskij. Er steht uns nicht nahe. Will dieser Beresowskij ein starkes Russland? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur: was diese so genannten Verteidiger der Umwelt wollen, ist schädlich für Russland und auch für die Region Kaliningrad.“

Sprecherin:

Der einstige Medien-Mogul Boris Beresowskij gehörte während der Jelzin-Ära zu den mächtigsten Oligarchen im Land, also zu den wenigen Privilegierten, die die wirtschaftliche Macht in Händen hielten. Inzwischen wird er in Russland wegen Finanzvergehen von der Justiz verfolgt und lebt in Großbritannien, das ihm politisches Asyl gewährte. Schützenhilfe erhält der Lukoil-Konzern in diesem Streit von Wjatscheslaw Orljonok, Dekan der Fakultät für Geographie und Geo-Ökologie der Kaliningrader Universität:

Wjatscheslaw Orljonok:

„Ich muss sagen, dass diese Bohrinself mehr der modernen Technologie entspricht als jene, die bereits seit Jahren in Betrieb sind - in Polen, aber auch in der Nordsee, wo es bereits seit fast vierzig Jahren Dutzende von Ölplattformen gibt.“

Sprecher:

Es stimme zwar, dass sich die ökologische Lage der Ostsee auch im Jahr 2003 verschlechtert habe und die Untersuchungen seines Instituts zeigten, dass sich vor allem die Verschmutzung durch Öl vor der Küste Kaliningrads vergrößert hätte. Aber:

Wjatscheslaw Orljonok:

„Die Hauptquelle der Verschmutzung ist das Heizöl, das von und nach Litauen oder Polen transportiert wird. Wir haben bis zu 150 km vor unserer Küste keine Verarbeitungsbasen. Unsere Basen befinden sich in der Bucht von Kaliningrad. In die offene See kommen von uns keine Ölreste.“

Musik

Sprecher:

Und auch was die Verschmutzung der Ostsee durch Nitrate und Phosphate betrifft, sei Kaliningrad nicht die Hauptquelle: einfach dadurch, dass die traditionelle Landwirtschaft in der Region in den letzten Jahren fast zum Erliegen kam. Dementsprechend wird auch weniger Dünger verbraucht, der die Gewässer in der Region beeinträchtigen könnte.

Wjatscheslaw Orljonok:

„90 Prozent der Verschmutzung durch Öl und Heizöl entsteht durch den Transport auf der Ostsee. Es sind die Tanker, die nur durch eine Hülle geschützt werden, wie sie zum Beispiel Litauen einsetzt. Bei uns sind solche Tanker bereits verboten.“

Musik

Umweltbewusstsein im Wandel? - Die Verschmutzung von Kaliningrad

Peter Wunsch:

„Das Umweltbewusstsein ist, um es vorsichtig auszudrücken, suboptimal.“

Sprecherin:

...meint Peter Wunsch, der das Deutsch-Russische Haus in Kaliningrad leitet. Diese von der "Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit" getragene Institution, fördert schon seit über zehn Jahren den Austausch zwischen Deutschland und Russland.

Peter Wunsch:

„Wenn Sie nach Polen fahren aus dem Kaliningrader Gebiet raus, wenn Sie vor allendingen auf der Kurischen Nehrung... in das... nach Litauen rausfahren, etwa nach 50 Kilometern, wird Ihnen auffallen, dass es dort wesentlich sauberer ist. Sie finden dort Papierkörbe, die vor allem auch geleert werden. Sie finden dort keinerlei Vermüllung der Landschaft, keinerlei alte Autos, keinerlei Kadaver von Tieren - was es auch immer sei - was Sie alles in Kaliningrader Gebiet finden. Das ist eine aus meiner Sicht sehr traurige Tendenz.“

Sprecher:

Jahrzehntelang galt in der Sowjetunion die Natur als eine schier unerschöpfliche Quelle. Der Kampf mit der Natur, sprich gegen sie, war ja auch in der herrschenden kommunistischen Ideologie enthalten. Ähnlich anderen Überbleibseln aus dem sowjetischen Erbe ist auch die Einstellung zur Natur nicht so leicht zu ändern. Einen bescheidenen Beitrag zu diesem Umdenkungsprozess leistete auch das Deutsch-Russische Haus:

Peter Wunsch:

„Wir haben einen Umweltschutzansatz, in dem wir für Jugendliche lange Wochenenden Exkursionen in ein Hochmoorgebiet anbieten, um das frühere Lauben herum – jetzt Gromowo. Die deutsche Organisation "Anthropos" hat dort einen Natur-einen Umweltstützpunkt hergerichtet und zusammen mit unseren Jugendlichen werden dort beispielsweise Naturlehrpfade angelegt oder repariert, werden die... wird die Umgebung gesäubert.“

Sprecher:

Besonders in den kleineren Städten und Dörfern und auf dem Lande, gebe es ein absolut unzureichendes Müll-Management. Und:

Peter Wunsch:

„Wenn Sie sich anschauen wie die Energieverschwendung ist - durch unzureichend gedämpfte Wohnungen, durch nicht regulierbare Heizkörper, durch nicht isolierte Wärmeleitungen - dann ist das etwas, wo nicht nur mit der eigenen, sondern auch, denke ich, mit der Zukunft vieler anderer ein sehr unverantwortliches und unvorsichtiges Spiel getrieben wird.“

Umweltbewusstsein im Wandel? - Die Verschmutzung von Kaliningrad

Sprecherin:

Ansätze, um dieses Spiel zu wenden, gibt es schon: Die Menschen in der Kaliningrader Region warten zum Beispiel auf Abhilfe bei der Entsorgung der Abwässer.

Sprecher:

Hoffnung versprechen Projekte, die mit staatlicher Unterstützung aus dem Budget der Russischen Föderation und internationalen Kreditgarantien eine Modernisierung der Klär- und Produktionsanlagen beabsichtigen. Denn die Papierfabriken arbeiten hier beispielsweise nach Methoden, wie sie vor dem Zweiten Weltkrieg von den Deutschen eingeführt wurden: Sie bleichen das Papier noch immer mit Chlor. Dabei entstehen hoch giftige Dioxine, die über Flüsse in die Ostsee gelangen.

Sprecherin:

Jurij Muraschko ist PR-Chef der Unternehmensgruppe "Nordwestliche Forstwirtschaft", die in Neman eine Zellulose- und Papierfabrik betreibt. Die Stadt an der Memel liegt an der russisch-litauischen Grenze. Ende September 2003 startete hier das erste Pilotprojekt, in dessen Rahmen eine moderne Kläranlage gebaut werden soll. Zweitausend Kubikmeter Wasser pro Stunde sollen dann biologisch gereinigt werden. Ein Gewinn, nicht nur für den Betrieb selbst, erzählt Muraschko unterwegs nach Neman.

Jurij Muraschko:

„Das Problem besteht doch darin, dass die Stadt selbst für ihre Abwässer überhaupt keine Kläranlagen hat. Alles wird einfach in den Fluss geleitet. Und es stinkt dort fürchterlich. So haben wir der Regionalverwaltung vorgeschlagen, dass man nicht zwei getrennte Kläranlagen baut. Jetzt werden wir sie gemeinsam mit der Stadt bauen und auch zusammen finanzieren.“

Sprecher:

Nicht ohne Stolz weist der PR-Chef auf die gute Zusammenarbeit auch mit Umweltorganisationen hin.

Jurij Muraschko:

„Wir lehnen es überhaupt nicht ab, mit Umweltorganisationen zusammenzuarbeiten. Wir haben zum Beispiel einen Vertrag mit Greenpeace geschlossen: Ihr Logo erscheint auf unseren Heften, die aus umweltfreundlichem Recycling-Papier hergestellt werden.“

Sprecher:

Dass ökologische Maßnahmen von der "Nordwestlichen Forstwirtschaft" in Angriff genommen werden, habe nicht nur damit zu tun, dass in der Führung der Gesellschaft junge Leute sitzen, die an ihre Kinder und ihre Zukunft denken, sagt Jurij Muraschko. Der Umweltschutz sei eben auch wirtschaftlich vorteilhaft:

Umweltbewusstsein im Wandel? - Die Verschmutzung von Kaliningrad

Jurij Muraschko:

„Es hat natürlich auch damit zu tun, dass wir die Gesetze, die den Umweltschutz betreffen, befolgen wollen. Je weniger verschmutztes Wasser wir ableiten, desto weniger Strafgebühren müssen wir dann zahlen.“

Sprecher:

Und noch etwas: Die Enklave Kaliningrad soll ja zu einer Schlüsselregion für die Integration in Europa werden. Man wolle konkurrenzfähig sein:

Jurij Muraschko:

„Die europäischen Normen sind viel strenger als bei uns. Aber auch für russische Unternehmen ist es vorteilhaft, diese Normen zu übernehmen. Wenn wir davon ausgehen, dass die europäischen Märkte und die westlichen Märkte überhaupt, auf Umweltfreundlichkeit setzen, werden auch solche russischen Unternehmen dort erfolgreich sein, die diese Normen einhalten.“

Sprecher:

Viele sind es offensichtlich noch nicht. Sonst würde die Belastung der Ostsee durch städtische Abwässer nicht so schwer sein, räumt auch Tatjana Grinj vom Ministerium für Naturressourcen ein. Wie bislang in Neman verfügen die meisten Städte und Gemeinden über keine biologischen Kläranlagen. Und auch in den wenigen Städten der Kurischen Nehrung, in denen der Bau solcher Kläranlagen bereits in den 80er Jahren in Angriff genommen wurde, fehlt die Möglichkeit, gefährliche Nitrate herauszufiltern: schädliche Nährstoffe können dann ungehindert ins Meer fließen. Inzwischen sind aber einige Schritte unternommen worden:

Tatjana Grinj:

„Schweden und Dänemark helfen uns dabei, ein Projekt zur Denitrifikation, also zur bakteriellen Entfernung von Stickstoffverbindungen und Salzen aus Abwässern oder dem Boden, auf die Beine zu stellen. In der Kaliningrader Region gab es auch Projekte im Rahmen des EU-Programms Tacis. Für einige Pilot-Projekte gab es außerdem technische Hilfe: 50.000 Euro haben immerhin gereicht, die Kläranlagen in der touristisch besonders wichtigen Region der Seebäder nachzurüsten.“

Sprecher:

Westliche Kritiker bemängeln, Russland erfülle die Vorschriften der Helsinki-Konvention nicht. In diesem Vertrag haben sich bereits Anfang der 90er Jahre alle Anrainerstaaten zum Schutz der Ostsee verpflichtet. Tatjana Grinj teilt diese Kritik jedoch nicht:

Tatjana Grinj:

„Russland legt doch Rechenschaftsberichte zu dieser Konvention vor. Wir waren verpflichtet, den Ausstoß organischer Stoffe auf 50 Prozent zu reduzieren. Das haben wir getan. Dazu muss noch ergänzt werden: Infolge des allgemeinen

Umweltbewusstsein im Wandel? - Die Verschmutzung von Kaliningrad

Niedergangs der gesamten russischen Industrieproduktion ist auch der Umfang der Abwässer gesunken. Eine ganze Reihe von Unternehmen wurde geschlossen - in unserer Region war es zum Beispiel eine große Zellstofffabrik, die für täglich 140 Kubikmeter ungereinigter Abwässer verantwortlich war. Die Schließung vieler Unternehmen hatte also auch positive Seiten.“

Sprecherin:

Eine Lösung bringt das natürlich nicht. Es müsse sich etwas in der Mentalität der Menschen ändern, sagt der Geo-Ökologe Jewgenij Krasnow, Professor an der Kaliningrader Universität.

Jewgenij Krasnow:

„In erster Linie durch Bildung, dann durch Gesetzgebung und zum dritten durch neue Produktionstechnologien. Bei uns herrscht leider sogar in der Regierung der Standpunkt vor: Lasst uns erst unsere Wirtschaft stärken, dann ist die Ökologie dran. Wenn wir es aber schaffen, uns systematisch mit dem Schutz der Ostsee zu beschäftigen, unter Einbeziehung internationaler Organisationen und Nichtregierungsorganisationen, dann können wir auch unserer immer noch schwachen Wirtschaft auf die Beine helfen.“

Sprecher:

Internationale Dimension hat auch ein Problem, auf das vor allem russische Wissenschaftler seit einigen Jahren aufmerksam machen. Es ist die Gefahr, die von den chemischen Waffen in der Ostsee ausgeht. Die Menschenrechtsbeauftragte für die Kaliningrader Region, Irina Werschinina, wurde durch eine Sendung des russischen Fernsehens auf das Problem aufmerksam:

Irina Werschinina:

„Diese Waffen stammen aus dem Bestand der Wehrmacht Nazideutschlands. Sie wurden nie eingesetzt. Nach dem Krieg fielen sie in die Hände der Alliierten - einen Teil haben die Russen behalten, den anderen die Amerikaner. Diese chemischen Kampfstoffe wurden dann an zwei Stellen versenkt: Unweit des Bornholm Beckens und am Skagerrak.“

Sprecherin:

Die ersten Untersuchungen fanden 1993-94 statt und wurden durch die Helsinki-Kommission veröffentlicht. Weitere folgten in den Jahren 1997-2001. Es wurde eine starke Korrosion der Munitionsbehälter festgestellt.

Sprecher:

Höchst beunruhigend war der Befund, dass Kampfstoffe bereits in die Ostsee auslaufen. Die russischen Wissenschaftler haben deshalb zu gemeinsamen Anstrengungen aller Ostsee-Anrainer aufgerufen, um weitere Untersuchungen zu ermöglichen. Denn bisher wurden diese, so Werschinina, nur durch die russische Seite finanziert.

Umweltbewusstsein im Wandel? - Die Verschmutzung von Kaliningrad

Irina Werschinina:

„Ich denke, das ist im allgemeinen ein europäisches Problem, Russland allein ist nicht im Stande mit seinen finanziellen Mitteln dieses Problem zu lösen.“

Sprecher:

Irina Werschinina hat Alarm geschlagen: Sie informierte ihre Kollegen - Ombudsmänner der im Ostsee-Rat vertretenen Länder. Sie sollten auf ihre Regierungen Druck ausüben, um eine Katastrophe in der Ostsee zu verhindern. Leider hat dies bisher zu keinen Konsequenzen geführt.

Irina Werschinina:

„Meiner Meinung nach wird dieses Thema verschwiegen. Die Fischerei-Unternehmer sind gar nicht daran interessiert, dass man viel darüber spricht. Sie befürchten Ausfälle im Geschäft. Ich glaube aber, dass die Bevölkerung und die Regierung ein Interesse daran haben sollten, die Gesundheit des Volkes zu erhalten. Es ist unbedingt wichtig, dieses Problem unter Kontrolle zu bekommen.“

Musik

Sprecher:

Kaliningrad sollte zum "Hongkong der Ostsee" werden, als die Region 1993 zur Sonderwirtschaftszone "Jantar", also "Bernstein", erklärt wurde.

Sprecherin:

Daraus ist bisher nicht viel geworden. Peter Wunsch, der Direktor des Deutsch-Russischen Hauses in Kaliningrad, glaubt trotzdem, die Stadt werde ihre Chancen für die Zukunft nutzen. Vor allem nach dem 1. Mai 2004, nach dem EU-Beitritt Polens und Litauens. Die russische Enklave Kaliningrad könne sich dann als zukunftsorientierter Wirtschafts-Standort in unmittelbarer Nähe zur Europäischen Union profilieren: Mit ihren Häfen, mit ihren Verbindungen in Richtung Westen, aber auch in das Baltikum.

Peter Wunsch:

„Die Voraussetzung dafür ist, dass nicht nur in Kaliningrad, sondern vor allen Dingen auch in Moskau diese Chance gesehen wird, genutzt wird und Strukturen geschaffen und Entscheidungen gefällt werden, die Kaliningrad in die Möglichkeit setzen, diese auch zu nutzen. Man muss ganz klar sagen: Kaliningrad ist - verständlicherweise, auf Grund der Geschichte und auch der Gegenwart - für Russland eine sehr, sehr symbolische und auch eine sehr, sehr wichtige Region. Und daher werden sehr viele Entscheidungen, die Kaliningrad betreffen, nicht nur hier vor Ort, sondern vor allem in Moskau gefällt.“

Umweltbewusstsein im Wandel? - Die Verschmutzung von Kaliningrad

Sprecherin:

So ist auch zu begrüßen, dass im Jahr 2005 nach einigen Diskussionen nun doch das 750-jährige Stadtjubiläum gefeiert werden soll.

Sprecher:

Dann erhält Russland die Möglichkeit, die Kaliningrader Geschichte, aber auch seine Gegenwart und seine Chancen für die Zukunft einer interessierten europäischen und russischen Öffentlichkeit vorzutragen.

Musik

Umweltbewusstsein im Wandel? - Menschen und Umwelt in Kaliningrad

Eine Koproduktion von Radio Baltic Plus, Kaliningrad und Deutschen Welle Radio

Aus der Serie: Die Ostsee im Wandel

Autoren: Gudrun Heise und Karl-Heinz Tafel

Technik: Marion Kulinna

Regie: Bernhard Sanders